Nr. 20. Mittwoch, den 24. Januar 1906. Jahrgang. 38.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brandamour, Dinhardt & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. Haupt-Annoncenblatt.

Ungarn vor dem Staatsstreich.

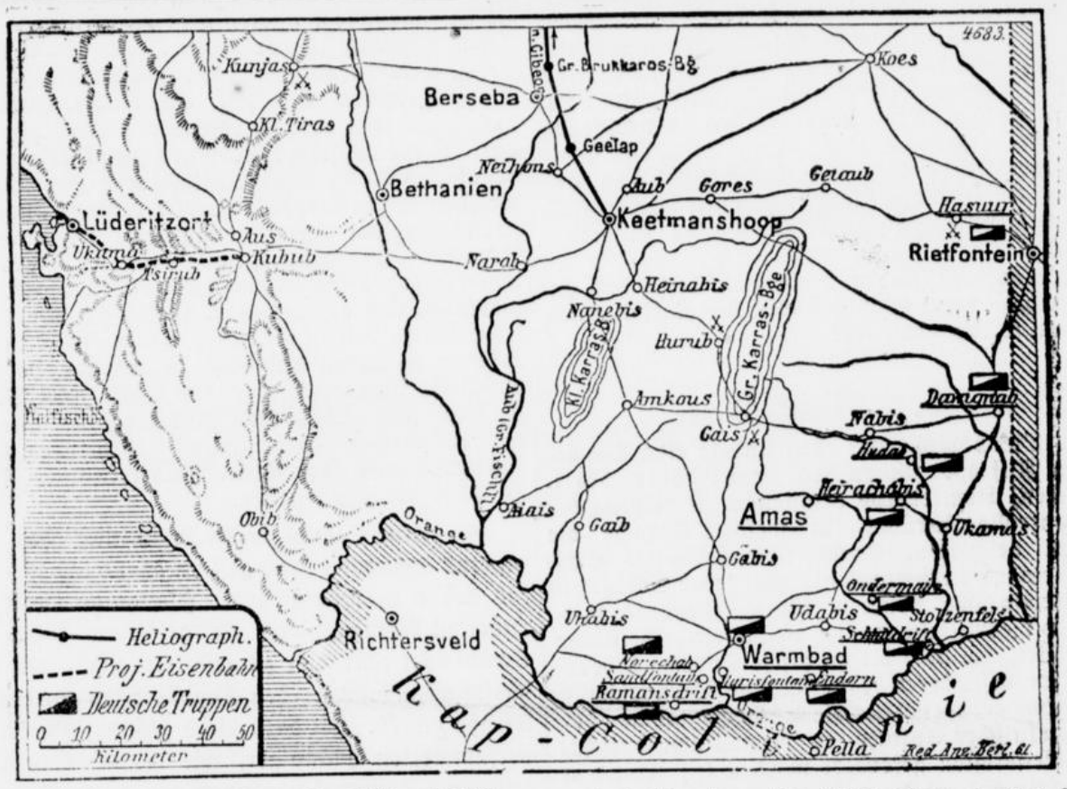
Ofenpest, 22. Januar.

Die ungarische Krise ist wieder einmal an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt. Diesmal aber, wie wir schon in voriger Woche andeuteten, ganz ernstlich: dicht vor dem Staatsstreich. Drei Friedensvermittelungsversuche sind gescheitert, der dritte von keinem Geringeren, als dem Führer der Koalition, Graf Julius Andrassy, der zu diesem Zweck insgeheim nach Wien gefahren war und durch Vermittelung des Kriegsministers von Pitreich dem Kaiser eine Denkschrift mit denjenigen „Zugeständnissen" unterbreitet hatte, welchedie ungarische Koalition der Krone in der Armeefrage zu machen bereit war. Aber auch dieser Friedensversuch scheiterte an der Unerschütterlichkeit des Königs, in der Frage der deutschen Kommandosprache„ als des Ecksteins gemeinsamen österreich-ungarischen Armee, auch nicht um ein Jota nachzugeben.

Damit ist der seit Monaten gesponnene Entwirrungsfaden völlig abgerissen. Ist der offene Kampf zwischen Krone und Parlament unvermeidlich, dann hat auch ein weiteres Balancieren auf der Schneide zwischen Verfassungsmäßigkeit und Verfassungsbruch, wie es bisherdie Taktik des Kabinetts Fejervary gewesen ist, keinen Zweck mehr, und die Krone wird diejenigen Maßregeln ergreifen, die ihr notwendig erscheinen, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit dem Paragraphen der ungarischen Verfassung zu decken sind, oder nicht.

Die ersten absolutistischen Maßnahmen der Krone werden in der Presse schon offen angekündigt. Es sind die folgenden: Auflösung des ungarischen Reichstages ohne Ausschreibungen von Neuwahlen, wodurch auch die Immunität der Abgeordneten ein Ende hätte, und ferner die Steuerausschreibung und Rekrutenaushebung einfach auf Grund königlichen Erlasses. Des weiteren spricht man bereits von einer Aufhebung der ungarischen Selbstverwaltung und Einsetzung königlicher Kommissare in den aufrührerischen Komitaten und Munizipien. Die Krone könnte sich für diese Maßnahmen auf das höhere Interesse des Staates berufen. Denn ohne Steuern und ohne Soldaten kann ein moderner Staat nicht bestehen, während die Koalition niemanden weiß machen kann, daß die ungarische Kommandosprache eine Staatsnotwendigkeit sei.

Es ist nun aber zweifelhaft, ob das Kabinett Fejervary gewillt und berufen sein wird, die neue Aera in Ungarn einzuleiten. Die peinlichste Gewissenhaftigkeit, welche dieses Ministerium bisher in dem Bemühen gezeigt hat, trotz alledem verfassungsmäßig zu bleiben, hat in Wien, als „Schwäche" ausgelegt, einen sehr schlechten Eindruck gemacht. Eine große Rolle für den weiteren Verlauf der Krise scheint — der Hofball spielen zu sollen, welcher am Sonnabend stattfand, und zu dem auch Fejervary trotz seiner Kränklichkeit wieder in Wien erschienen war. Er soll bei dieser Gelegenheit den Vermittelungsvorschlag gemacht haben, daß die ungarische Sprache zur kriegsgerichtlichen Verhandlungssprache für den ungarischen Teil der Armee bis zu den höchsten Instanzen hinauf gemacht werde. Krone hat aber auch diesen Vorschlag abgelehnt. Darauf sind offenbar auch die Gerüchte zurückzuführen, daß unter dem Vorwande einer Einladung zum Hofball sämtliche kommandierende Generäle durch chiffrierte Depeschen nach Wie nberufen seien, und daß der Feldmarschalleutnant von Galgoczy, bekanntlich ein Ungar, zum Diktator Ungarns werden solle. Offenbar sind die letzten Entschließungen der Krone noch nicht gefaßt, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß folgenschwere Entschlüsse bevorstehen. Ungarn ist auf der schiefen Ebene der passiven Resistenz und der aktiven Renitenz am Rande des Absolutismus angelangt, allerdings nur des offiziellen Absolutismus, denn ein Verfassungsstaat ist das „1000jährige Ungarn", diese Adels- und Beamtenoligarchie, die den Vergleich mit dem russischen Tschin ruhig aufnehmen kann, in Wahrheit niemals gewesen.



Die neuesten Truppendislokationen in Südwestafrika.

Nach den letzteingetroffenen Meldungen hat Major v. Estorff folgende Truppenverteilung im Südbezirk, der, wie auf unserer Karte ersichtlich, unmittelbar an den Oranjefluß als die natürliche Grenze gegen die englische Kapkolonie stößt, angeordnet: 1. Abteilung Siebert (3 Komp., 2 Maschinengewehre), 2 Geschütze, 1. und 8. Kop. des Feldrgts. Nr. 2, 1. Etappenkomp., drittel Maschinengewehr-Abteilung 2, halbe 8. Batterie bei Heirachabis. 2. Abteilung Heuck (2 Kompagnien, 2 Geschütze) 1. Komp. Feldrgts. 1, 7. Komp. Feldrgts. Nr. 2. drittel 9. Batterie in Linie Das—Hudab. 3. Abteilung Erckert: 3 Geschütze, 9., 10., 12. Kompagnie Feldregiments2, 305 2. Batt., 1—2 8. Batt. Norechab, Sandfontein, Ramansdrift und Sicherung der Etappenstraße Ramansdrift—Warmbad. 4. Abteilung Anders. (2 Komp., 4 Masch.-Gew., 2 Geschütze). 2. Komp. Feldrgts. 1, 11. Komp. Feldregts 2, zwei drittel Maschinengewehrabteilung 2, zwei Fünftel 2. Batt. bei Aluris fontein, Rooifontein, Skumberg-Quelle bei Kinderzit und Eendorn. 5. Fünfte Etappenkompagnie behält Grenze in Linie Dawignab —Hasuur besetzt. 6. Dritte Ersatzkompagnie bei Ondermaitje und Schuitdrift. Unsere Skizze bietet eine willkommene Uebersicht der von dem Kommandeur getroffenen Anordnungen in Bezug auf die geographische Einzellage.

Politische Uebersicht.

Aus dem Auslande.

= **Die Volkszählung in Portugal.** Nach den erst jetzt veröffentlichten Ergebnissen der Volkszählung von 1900 beträgt die Bevölkerung Portugals mit Einschluß der Inseln 5 423 123 Einwohner gegen 5 049 729 i. J. 1890. Die Zunahme um 373 394 Einwohner entspricht 7,4 Prozent. **Die Zahl der Einwohner, die weder lesen noch schreiben konnten, beträgt 4 261 326 oder 80 Prozent der Gesamtbevölkerung.**

Großer Schiffsunfall an der brasilianischen Küste.

Das von uns gestern mitgeteilte Gerücht von dem Untergange eines brasilianischen Linienschiffes bestätigt sich leider. Wenn auch die erste Nachricht insofern übertrieben war, als die Anzahl der Toten ein wenig zu hoch angegeben war (um ein Drittel), so bleibt doch das Bedauerliche des Unglücksfalles ungeschwächt. Mit 196 Toten nimmt dieser noch immer einer der ersten Plätze in der Schiffsuntergangschronik der südamerikanischen Meere ein. Das Unglück ereignete sich, wie berichtet wird, im Gefolge einer Explosion. Welcher Art diese gewesen ist, und wie ihre Wirkung gleich in so außerordentlich heftiger Weise den Untergang des ganzen Fahrzeuges nach sich ziehen konnte, wird wohl noch aufgeklärt werden, da ja eine ziemliche Anzahl der Personen der Besatzung gerettet werden konnte. Der Schauplatz war die kleine Bucht Jacuacanya, nördlich der Jha Grande. Diese Insel ist etwa 100 Kilometer südlich von Rio de Janeiro der brasilianischen Küste vorgelagert. Zwischen ihr und dem nordwestlich liegenden Festlande befindet sich die Durchfahrt nach dem Küstenplatze Angra.

Rio de Janeiro, 23. Jan. **Der Panzerkreuzer „Barroso", der mit Ministern an Bord sofort nach der Unfallstelle des „Aquidaban" in der kleinen Bucht Jacuacanya südlich der Jlha Grande abgegangen war, ist am Abend wiedermit Verwundeten in Rio de Janeiro eingetroffen. Bei der Explosion sind umgekommen der Marineminister Vizeadmiral Noronha, der sich in Begleitung der Studienkommission des neuen Arsenals an Bord des Dampfers befand, die Studienkommission selbst, die Kontreadmiral Rodrigo da Rocha, Calbeirasdagrain und Cadidobrasil, ferner der Kapitän des Schiffes Alves dabarros, zwei Fregattenkapitäne, zwei deutsche Photographen, ein Zeitungsberichterstatter und fast alle Offiziere des „Aquida ban". Die Zahl der Toten beträgt insgesamt 196, die der Verwundeten 36. Oeffentliche Trauer ist angeordnet worden. Die Theater sind geschlossen.**

Zur Abwehr gegen die Waldverwüstungen.

Nachdruck verboten.

Den Freund des deutschen Heimatbodens muß eine Erkenntnis mit wachsender Besorgnis erfüllen: die zunehmende Verwüstung der Privatforsten. Um raschen Gewinnes, um industrieller Hochdruckarbeit willen, aus mangelnder Erkenntnis des ungeheuren Wertes der Waldungen wird in den letzten Jahrzehnten „drauf los geholzt", daß es nur so eine Art hat. Schreiber diesesbesuchte im letzten Sommer nach einer Pause von kaum sechs Jahren wieder eine liebgewohnte Gegend im Lothringischen hart an der preußischen Grenze. Was er da fand, erfüllte ihn mit tiefem Weh. Dort, wo er früher Stunden weit die Berghänge entlang in kühlem Waldesschatten gewandert war, stolperte er nur noch über das absterbende Wurzelgestrüpp der Stämme. Der ganze Charakter der Gegend war vollständig verändert. Die meilenweiten

Strecken gehören einer altlothringischen Familie, die mehrere Bergwerke besitzt. Angeblich bedurfte sie des ganzen Waldbestandes zur Herstellung von „Stempeln", Holzstützen in den Stollen! Die Aufforstung war zum Teil ganz unterblieben, zum Teil mangelhaft.

Nicht nur der Verehrer der Schönheit in der Natur litt bei diesem grausamen Zerstörungswerk, auch der Volkswirtschaftler sah mit schmerzlicher Empörung auf diesen Eingriff in erkannte Gesetze der Natur. Leider ist dieser Einzelfall zur Regel in zahlreichen Waldgegenden Deutschlands geworden. Der Schaden ist gegenüber dem Nutzen des Augenblicks aus dem Holzertrag enorm. Die erste Folge der Waldvernichtungen ist eine allmähliche Verminderung der Holzarten, indem die Laubhölzer, wie Eichen, Buchen, Rüstern usw., die zu ihrem gedeihlichen Wachsen eine größere Bodenkraft erfordern, den genügsamen Nadelhölzern Platz machen. Die Fichte hat im Gebirge, die Kiefer in der Ebene die Oberhand gewonnen. Die zweite Folge ist, daß die wichtige Funktion, die die Wälder im Haushalt der Natur haben, gestört wird. Sie sollen das Gleichgewicht der Wärme und der Feuchtigkeit in der Atmosphäre örtlich vermitteln, die Bäche und Flüsse mit Wasser speisen, Schutz gegen die versengende Sonnenhitze gewähren, Stürme brechen, Sturzfluten, Lawinen, Schnee- und Sandtreiben aufhalten, unschädlich machen. Mit der Abnahme und dem Verschwinden des Waldes zeigen sich in den Ländern aller Zonen die Folgen der Wasserarmut der Flüsse, die Unfruchtbarkeit usw.; man denke an Palästina, Griechenland und Spanien!

In Deutschland haben die Verwüstungen der Privat waltungen allgemach ebenfalls einen derartigen Umfang angenommen, daß sie die Besorgnis der Regierung wach machten. In der letzten Thronrede des preußischen Landtages befindet sich ein Satz: „Um den bedenklichen Folgen der zunehmenden Verwüstung von Privatwaldungen vorzubeugen, wird die staatliche Forstverwaltung nach wie vor bemüht sein, den Ankauf und die Wiederaufforstung entwaldeter Flächen im Osten und Westen der Monarchie zu betreiben."

Den Waldverwüstungen vorbeugen, heißt dem gesamten Wohlstand und Wohlbefinden der Nation einen unschätzbaren Dienst erweisen.

Deutscher Reichstag.

In der Dienstagssitzung begründete Abg **Stychel** (Pole) seine Anfrage wegen der vom Führer des 1. (ostpreußischen) Armeekorps erlassenen Verfügung betreffend Kontrolle darüber, in welcher Sprache die Manschaften beichteten. Preuß. Kriegsminister **v. Einem** erwiderte, es sei Grundsatz, daß jeder Soldat in seiner Muttersprache beichten könne. General v. d. Goltz habe nur ermitteln wollen, ob überall Geistliche vorhanden seien, die auch die polnische Sprache beherrschen. In dem besonderen Falle sei eine Nachforschung notwendig gewesen, weil für die Entgegennahme der Beichte in polnischer Sprache in Gumbinnen Entschädigung der Reisekosten gefordert worden sei, trotzdem dort vorher kein Soldat die polnische Sprache als seine Muttersprache angegeben habe. Gewissenszwang werde nicht ausgeübt. (Bravo!) Damit war die Angelegenheit erledigt und das Haus setzte die erste Lesung des Gesetzentwurfs über den Versicherungsvertrag fort. Nach längerer Erörterung wurde die Vorlage einer besonderen Kommission überwiesen und dann noch die Maß- und Gewichtsordnung besprochen, aber noch nicht erledigt. Mittwoch: Diäten- und Toleranzantrag.

Haus der Abgeordneten.

Am Dienstag begann die Beratung des landwirtschaftlichen Etats. Abg. **Oeser** (fr. Vlkp.) ging sofort auf die Fleischnotfrage ein. Dieser Fleischnot gegenüber, unter der besonders der Mittelstand leide, hätten außerordentliche Maßnahmen ergriffen werden müssen, so die Beschaffung billiger Futtermittel und die vermehrte Einfuhr fremden Viehs. Von Seuchegefahr sei nichts zu bemerken gewesen. Die Fleischnot könne leicht das Zweikindersystem zur Folge haben. Abg. **Malkewitz** (kons.) lobte die Haltung des Landwirtschaftsministers und bestritt das Vorhandensein einer Fleischnot. Eine Teuerung habe dagegen bestanden, inzwischen seien aber die Preise zurückgegangen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 24. Januar.

** **(Beantragte Verbilligung der Bahnsteigkarten.)** Bei dem preußischen Eisenbahnministerium wurde der Antrag eingebracht, den Preis der Bahnsteigkarten von 10 auf 5 Pfg. herabzusetzen, und zwar schon im Hinblick auf den Umstand, daß viele Fahrkarten auch nur 10 Pfg. ja sogar 5 Pfg. kosten. Mindestens wird diese Ermäßigung vorerst für diejenigen Stationen verlangt, auf denen die Wartesäle innerhalb der Sperre liegen, so daß hier für Gepäckbeförderung usw. nach dem Bahnhof noch besondere Kosten entstehen.

** **(Die Berliner Post)** ist heute früh ausgeblieben. Der Grund liegt in einem heute früh morgens bei Soest stattgehabten schweren Eisenbahn-Unglück. Dort ist ein Güterzug auf den Berliner Eilzug aufgefahren. Ein Heizer ist tot, der Materialschaden bedeutend, wie ein Telegramm meldet.

** **(In der Beschränkung des Alkoholgenusses** für die Eisenbahnbediensteten geht der Minister der öffentlichen Arbeiten immer weiter. In einem neuerlichen Erlaß wird hervorgehoben, daß die Beschränkung des Alkoholgenusses bei den Eisenbahnangestellten an manchen Orten dadurch erschwert werde, daß sich in unmittelbarer Nähe der Personen-, Güter- und Rangierbahnhöfe eine außerordentlich große Zahl von Schankwirtschaften befinde, die durch ihre Lage und durch Anpreisungen der verschiedensten Art die Beamten und Arbeiter zum Alkoholgenuß verleiten. Der Minister macht deshalb die Eisenbahndirektionen darauf aufmerksam, daß es ihnen freistehe, auf Grund solcher Uebelstände mit den Ortspolizeibehörden ins Einvernehmen zu treten und diese zu ersuchen, bei Anträgen auf Konzessionserteilung für Gast- und Schankwirtschaften in der Nähe der Bahnhöfe, die ihnen gemäß § 33 der Gewerbeordnung zur gutachtlichen Aeußerung zugehen, auch den Eisenbahndirektionen Gelegenheit zu Einwendungen geben.

** **(Eine Gläubiger-Versammlung des Schützenvereins Schwerte)** fand gestern abend auf Veranlassung des Herrn Kommerzienrat Fleitmann statt, um darüber zu beraten, was zu geschehen habe, um den Schützenhof rentabler zu gestalten. Man will ein Wirtschaftsgebäude für den Tagesbetrieb direkt an die Straße bauen. Da dazu Geld gehört, so beschloßen die versammelten Gläubiger, die 20 000 Mk. vertraten, mit ihrer Hypothek vor einer neu aufzunehmenden zurückzutreten. Der Neubau würde etwa 16 000 Mk. kosten. Außerdem beschlossen eine Anzahl Mitglieder, die Forderungen an den Verein haben, diese niederzuschlagen, vorausgesetzt, daß auch alle übrigen Gläubiger ein gleiches tun. Es handelt sich hier um die Summe von ungefähr 4800 Mk. — Das ist ja ein erfreulicher Opfersinn, der sich im Schützenverein zeigt. Wir weisen auf die morgen abend im Lokale des Herrn Böhmer stattfindende Versammlung hin, in der diese Angelegenheiten zur Sprache kommen werden.

†† **(Auge verloren.)** Beim Auswalzen einer Luppe spritzte gestern Morgen dem Luppenwalzer Friedrich Seegrese von hier, welcher auf der Eisenindustrie Menden-Schwerte hierselbst beschäftigt ist, glühende Schlacke durch den Schutzschirm in das rechte Auge, wodurch dasselbe schwer verbrannt worden ist. Das Auge ist verloren.

00 **(Der Rest der alten Ueberführung)** an der Holzener Straße ist nunmehr niedergerissen worden. Mit dem Weiterbau der neuen Ueberführung wird sofort begonnen und man hofft, daß diese, eine der größten Bahnhofsüberführungen in hiesiger Gegend, in einigen Monaten fertiggestellt wird. Die Ueberführung, ganz aus Eisenkonstruktion, ist 125 Meter lang und erhält ihr Licht durch sechs größere Lichtschächte.

!! **(Serienlosgesellschaften.)** Eine interessante Notiz befindet sich in Maxim. Hardens neuester „Zukunft": „Vor diesen Gesellschaften kann nicht laut genug gewarnt werden, schon weil man niemals sicher sein darf, daß die angeblich gekauften Serienlose wirklich im Besitze der Gesellschaft sind. Mehr als einmal wurden größere Gewinne nicht ausgezahlt, weil das gezogene Los der Gesellschaft gar nicht gehörte. Sehr oft handelt sich's auch um minderwertige, den Teilnehmern zu hoch berechnete Papiere. Oder die Niete bringt noch nicht einmal den eingezahlten Betrag. Das beste Geschäft machen die Veranstalter. Sie treiben den Kurs der erworbenen Papiere in die Höhe, rechnen darauf, daß mancher Teilnehmer, dem die Sache lästig wird, seine Einzahlung verfallen läßt, und haben, da sie selbst mitspielen, ohne jedes Risiko an allen Gewinnen ihren Teil. In Holland hat ein neues Gesetz diesem Treiben ein Ende gemacht. Der Schwindel dürfte nachgerade nicht mehr ziehen."

Ergste, 23. Jan. (Verurteilt.) Die Ehefrau des Wegearbeiters Schm. von hier ist gestern von dem Schwurgericht in Hagen wegen Verfassung von anonymen Schmähbriefen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

!! **Ergste,** 23. Jan. (Polizei-Sergeant.) Den Polizeibeamten des hiesigen Amtsbezirks ist vom 1. Januar ds. J. ab der Titel Polizei-Sergeant verliehen worden.

** **Aplerbeck,** 23. Jan. (Der evangelische Kirchenchor) der erst vor Jahresfrist durch Herrn Lehrer Berges ins Leben gerufen worden ist, beging am gestrigen Nachmittag im kleinen Saale des Herrn Möller sein erstes Jahresfest in Gestalt einer verspäteten Weihnachtsfeier. Der freundlichen Einladung hatte das gesamte Presbyterium einschließlich der Geistlichkeit, die Spitzen der Amts- und Gemeinde-Vertretung, sowie zahlreiche Bürger Folge geleistet, sodaß der verfügbare Raum fast zu klein geworden.

** **Hörde,** 23. Jan. (Eine Trauernachricht) wurde der Familie des Betriebschef und Stadtverordneten Herrn Goertz zugestellt, die auch bei der gesamten Bürgerschaft innigste Teilnahme finden wird. Ein Sohn des Herrn Goertz, welcher bei der Telegraphen-Abteilung den Feldzug in Südwestafrika mitmacht, wurde von Typhus befallen und erlag, wie den Eltern amtlich mitgeteilt wird, in Windhoek der tückischen Krankheit.

Westfalen und Rheinland.

* **Bochum,** 23. Jan. (Ein gräßliches Unglück) stieß dem 9 jährigen Wilhelm D., Sohn des Schreinermeisters D. zu. Der Sohn hatte sich den Revolver seines Vaters zu verschaffen gewußt und hantierte mit demselben herum. Plötzlich entlud sich die geladene Waffe und die ganze Ladung, aus Eisenfeilspähnen und gehacktem Blei bestehend, fuhr dem Unglücklichen ins Gesicht. Er wurde entsetzlich zugerichtet. Ein Auge war sofort verloren, ob das andere Auge erhalten bleibt, ist fraglich. Dieser traurige Vorfall lehrt wieder, wie vorsichtig man sein muß, um zu verhüten, daß unerfahrene Personen Schußwaffen in die Hände bekommen können.

Falsche Freunde.

Roman von Elwin Starck. 12

Es war plötzlich wie eine Beklemmung über ihn gekommen in dem heißen Raume, in dem sich der Zigarettendampf mit dem Duft türkischen Flieders, Möllers Lieblingsparfüm, in aufdringlicher Weise bemerkbar machte.

Der Direktor sprach zwar wohl ein paar bedauernde Worte, doch sie schienen ihm nicht recht aus dem Herzen zu kommen. Jedenfalls suchte er den jungen Ingenieur nicht zum Bleiben zu bewegen.

Im Vorsaal stieß Karl mit einem Herrn zusammen, der, obwohl er den schwarzen Gesellschaftsanzug angelegt hatte, ein wenig, ein ganz klein wenig schäbig aussah.

„Sieh da, Herr Fuchs," rief er erstaunt.

Emil lächelte, halb herausfordernd, halb geheimnisvoll „Ein sehr erfreuliches Zusammentreffen," sagte der junge Mann, die eckigen Schultern, für die der Rock offenbar nicht gemacht war, in die Höhe schiebend. „Hatte neulich die Ehre Ihren Herrn Vater zu treffen, fand ihn sehr wohlaussehend. Noch ganz der Alte. So frisch, so rosig, bitte, empfehlen Sie mich ihm."

„Der Herr Direktor lassen bitten," meldete der Diener, und Emil zupfte die verschossene Kravatte zurecht, und verschwand in dem Arbeitszimmer.

Als Karl nach seinem Hute griff, öffnete sich plötzlich eine Flügeltür, in der sich ein schwarzhaariger Mädchenkopf zeigte, und gleich darauf stand eine junge Dame auf der Schwelle, die den blonden Ingenieur mit einem kameradschaftlichen Handschlag begrüßte.

Es war ein feines, brünettes Gesicht, mit dunklen Augen und einem Munde, dessen leicht aufgeworfene Lippen den pikanten Reiz erhöhten. Das zierliche Figürchen steckte in einem Kostüm, das in Farbe und Form derartig extravagant war, daß es eben nur Toni Möller, die vielbewunderte Nichte des bekannten Direktors tragen konnte. Allein sie konnte es tragen und erregte Bewunderung darin.

„Sieh da, Herr Ingenieur," sagte die junge Dame, „ich komme, um meinen vergeßlichen Onkel zu korrigieren. Sicherlich vergaß er, Sie zu bitten, unsere langweilige Mittagsgesellschaft zu vervollständigen. Und paßt es Ihnen, können wir am Abend einen kleinen Ausflug unternehmen. Es ist wirklich unverantwortlich, daß man Sie so selten zu Gesicht bekommt."

„Und sehr liebenswürdig und mir sehr schmeichelhaft, daß Sie mich unbedeutenden Sterblichen scheinbar etwas vermißt haben," entgegnete Karl. „Auf soviel Güte war ich nicht gefaßt. Aber leider bin ich, wie ich bereits Ihrem Herrn Onkel mitteilte, verhindert, die Aufforderung anzunehmen."

„Warum, ich meine, was haben Sie vor?" fragte sie rasch.

„Eine Verabredung," log er.

„Das ist töricht von Ihnen," schmollte Toni. „Ich gehe nie Verabredungen ein, denn sie stören immer. Wenn man nicht mehr Herr über seine Zeit ist, was bleibt einem denn in dieser elenden Welt? Freiheit über alles!"

„Sie befinden sich eben in einer beneidenswerten Lage, mein gnädiges Fräulein," dozierte Karl. „Unsereiner hingegen ist stets abhängig. Beruf und Stellung bringen es so mit sich."

Sie lachte hell auf. „Sie sprechen ja ganz tragisch, Herr Ingenieur. „Wenn ein junger Mann nicht frei ist, wer ist es denn? Wir armen Mädchen sind in dieser Beziehung weit schlechter fortgekommen, als die Herren der Schöpfung."

„Nur in gewisser Weise, mein gnädiges Fräulein, durch den Dienst und die Arbeit wird uns die gerühmte Freiheit auf ein bescheidenes Maß eingeschränkt."

„Der Dienst," spöttelte sie, „der Dienst. Aber wenn die Arbeit getan ist," fuhr sie fort, „dann sind Sie frei und können tun und lassen, was Ihnen beliebt. Wir Armen hingegen müssen uns immer hinter den enggezogenen Grenzen bewegen, die Gewohnheit und Sitte um unser Geschlecht gezogen haben, und fühlen in jeder Lebenslage den Druck, den die sogenannte Gesellschaft auf uns ausübt."

„Ich glaube kaum, gnädiges Fräulein, daß Sie auf das Urteil der Welt viel geben."

Sie schnippte mit den Fingern. „Nicht so viel gebe ich darauf."

„Nun also . . ."

„Richtiger wäre es trotz alledem," sagte sie nachdenklich. „Trotz alledem bleibt es eine Kunst, die nicht so ohne weiteres zu überbrücken ist." Dann streckte sie ihm die kleine Hand entgegen: „Ich will Sie nicht länger aufhalten; Sie wollen gehen, also: auf Wiedersehen! Ich plane ein Sommerfest, dem Sie unbedingt beiwohnen müssen. Seien Sie Ende nächster Woche darauf gefaßt und halten Sie sich die Tage frei. Eine Absage nehme ich nicht an, hören Sie, unbedingt nicht."

„Ich höre und gehorche, selbstverständlich, mein gnädiges Fräulein. Und tausend Dank im voraus." Er küßte die kleine Hand, die noch immer in der seinen lag.

Lächelnd entzog sie sie ihm. „Nur unter diesem Versprechen sind Sie für heute entlassen, mein Herr Sklave der Zeit."

Karl stieg die Marmortreppen hinab und kaute an den Spitzen seines Bartes, ein Zeichen, daß ihn irgend etwas stark beschäftigte. Toni Möller hatte ihm bereits früher Beweise geliefert, daß er ihr nicht gleichgültig war, allein nie so deutliche, wie heute. Er wäre ein Tor gewesen, wenn er ihr Entgegenkommen nicht gemerkt hätte, jede ihrer Mienen hatte es ihm verraten. Toni war ein schönes und kluges Mädchen, und nicht allein das, ihre Stellung in dem Hause des Direktors Möller umgab sie mit einem eigenen Nimbus. Da Möller nicht verheiratet war, und die Welt annahm, daß er Toni zur Erbin seiner Reichtümer bestimmt hatte, galt sie nicht allein für eine Perle, sondern für eine in goldener Fassung. Wenn er, Karl, wie er bemerkt hatte und auch bemerkt haben mußte, Toni nicht gleichgültig war, so war es seinem Ehrgeiz ein Leichtes, allerlei Schlüsse daraus zu ziehen.

Nachdenklich verließ er das Haus.

* * *

Es war einige Tage später.

Karl saß mit seinem Vater in einem Weinrestaurant. Die Herren hatten ihr Mahl beendet, die Teller waren entfernt worden, nur die halbgefüllten Gläser standen noch auf dem Tisch. Eine behagliche Stimmung griff Platz, und die Zigarren wurden entzündet. Der Rendant ließ sich herbei, sich nach Möller zu erkundigen; es war das erste Mal, daß dieses Namens, seitdem er zwischen Vater und Sohn Mißhelligkeiten erzeugt, Erwähnung geschah.

„Du nennst ihn Direktor, Karl; was dirigiert er denn eigentlich?" fragte der Rendant und ließ sich das Glas noch einmal füllen.

„Warum er sich Direktor nennt? Ja, du liebe Zeit, so genau weiß man das nicht. Er hat nun einmal den Titel; in früheren Jahren stand er, glaube ich, einer Bank vor. Möller ist im Begriff, eine Maschinen- und Eisenfabrik zu errichten, zu deren technischen Leiter ich ausersehen bin. Vor Jahren hat er mir einmal ein Patent abgekauft, daher hat sich unsere Bekanntschaft entwickelt."



Das neueste Postamt in Berlin.

Am Geburtstage unseres Kaisers soll in Berlin das neueste und zugleich eines der größten Postämter in der Reichshauptstadt eingeweiht werden, welches die Nummer 68 führt. Es ist auf einer „historischen" Stelle errichtet, an der Ecke der Ritter- und Lindenstraße, da, wo vordem „Vater Philipp" seines strengen Amtes gewaltet hatte. Das neue Postamt bildet gewissermaßen die Zentrale für den Südwesten Berlins, in eigener Regie wird es 300 Unterbeamte, darunter 77 Briefträger beschäftigen. Besonders kommt es dem äußerst regen Industrieviertel des Stadtteils Luisenstadt zugute. Bei dieser Gelegenheit seien noch einige allgemein statistische Angaben über das Postwesen Berlins eingeflochten. Die Stadt besaß nach der letzten uns zugängigen Aufstellung Ende 1902 118 Stadtpostämter, 2 Telegraphenämter, 97 Telegraphenanstalten und 7 Stadtfernsprechämter mit 142 öffentlichen und 56 102 anderen Sprechstellen. Das Personal zählte 16 915 Köpfe, die Posthalterei wies 1300 Pferde auf. Das neue Amt reiht sich würdig seinen vornehmen Geschwistern ein.

* **Bochum,** 23. Jan. (Das betrogene Mädchen.) Das Mitleid eines Mädchens wußte der Bergmann Max H. von Recklinghausen in schändlicher Weise auszunutzen. Ihm war bekannt, daß die ihm befreundete Marta F. ein Sparkassenbuch mit 1650 Mark besaß. H. redete dem Mädchen vor, er benötige 450 Mk. zur Kautionsstellung, um eine Stelle an der Bochumer Bank antreten zu können. Das Mädchen fiel auf den Schwindel rein und händigte ihm das Sparkassenbuch aus, um sich gegen Rückerstattung 450 Mark abzuholen. H. hob aber 950 Mk. ab. Das Sparkassenbuch warf er auf der Zeche weg, wo es gefunden wurde. Die Strafkammer verurteilte den Schwindler wegen Betruges zu 9 Monaten Gefängnis.

* **Münster,** 23. Jan. (Tod im Berufe.) Am Samstag mittag geriet auf dem Bahnhof der Westfälischen Landeseisenbahn der 46jährige verheiratete Bremser Theodor Dreyer beim Verbinden der Gasleitung zweier Wagen zwischen die Puffer und erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort zum Hospatal geschafft werden mußte, wo ihn der Tod gestern abend von seinen Schmerzen erlöste.

* **Münster,** 23. Jan. (Turnerstückchen.) Ein eigenartiger Anblick bot sich heute morgen den Anwohnern des Martinikirchplatzes. Jedem der dort stehenden Bäume, denen vor kurzem die Krone gestutzt war, hatte ein Witzbold einen — Hut aufgesetzt; der Sicherheit halber waren sämtliche Hüte noch festgenagelt. Jedenfalls bei dem regnerischen und stürmischen Wetter für den Turnkünstler eine recht passable Leistung.

* **Alstaden,** 23. Jan. (Selbstmord.) Heute nachmittag stürzte sich der 73 Jahre alte frühere Aufseher der Zeche „Alstaden", Wilhelm Borgards, in einem Anfalle von geistiger Umnachtung in die Ruhr und ertrank. Die Leiche wurde bald darnach gelandet.

* **Aus dem Ruhrkohlenrevier,** 22. Jan. (Wagenmangel.) Ganz plötzlich und unerwartet ist im Ruhrkohlenrevier wieder Wagenmangel eingetreten, der sich recht fühlbar macht. Verschiedene Zechen haben die Förderung zeitweise einstellen müssen. Am Donnerstag fehlten 454, am Freitag 1865 und am Samstag 878 Wagen an der Gestellung. Für den gestrigen Sonntag war die Sontagsruhe im Güterverkehr zum Teil aufgehoben. Die Verwaltung hat die Zahl des Fahrpersonals und Lokomotiven durch Einstellung von Reserven erheblich vermehrt. Dieses Personal wird zur Abfuhr der angesammelten leeren und beladenen Wagen mit Sonderzügen verwandt. Der Eisenbahnverkehr hat zur Zeit wieder eine für diese Jahreszeit ganz ungeahnte Höhe erreicht. In den großen Sammel- und Rangierbahnhöfen zu Frintrop und Osterfeld sind seit Anfang der vergangenen Woche infolge des überaus starken Verkehrs Betriebsstockungen eingetreten. Der gewaltige Wagenverkehr kann dort nur mit großer Mühe und Anstrengung bewältigt werden. Der gestrige Sonntag war dafür ausersehen, durch die Aufhebung der Sonntagsruhe im Güterverkehr diesen Bahnhöfen durch eine vermehrte Wagenabfuhr wieder etwas mehr Luft zu verschaffen.

* **Hamborn,** 23. Jan. (Eine Bluttat) hat gestern die hiesige Einwohnerschaft in Erregung versetzt. Einem 18jährigen Manne wurde in Marxloh beim Streit die Kehle durchschnitten, worauf der Unglückliche nach wenigen Augenblicken starb. Der Täter hat sich der Duisburger Staatsanwaltschaft gestellt.

* **Duisburg,** 23. Jan. (Beleidigungsprozeß.) Dr. med. Chr. Diehl, leitender Arzt am Sanatorium Stolzenburg, wurde vom Schöffengerichte wegen öffentlicher Beleidigung des durch sein Lehmheilverfahren bekannten Pastors Felke in Repelen bei Moers und des Schriftleiters der Felkeschen Zeitschrift, D. Gerpheide in Duisburg, begangenin einem Artikel der Zeitschrift „Naturarzt" zu 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kleine Chronik.

Berlin, 23. Jan. Heute früh sprang hier in der Linienstraße bei einem Feuer vor Ankunft der Feuerwehr eine Frau aus ihrer Wohnung im vierten Stock herab und starb sofort.

Mannheim, 23. Jan. Drei spielende Knaben wurden am Ufer des Industriehafens in der Nähe des städtischen Freibades von zwei Schlangen angegriffen. Die Kinder hatten die Geistesgegenwart, auf die Schlangen, von denen sich dieeine bereits um den Sohn eines Gärtners geringelt hatte, mit Stöcken so lange einzuschlagen, bis sie tot zu Boden sanken. Diebeiden Reptile waren Tigerschlangen von zwei bis drei Meter Länge. Ein Exemplar ist der Volksschule zu Lehrzwecken zur Verfügung gestellt worden. Die beiden Schlangen, die in Vorderindien ihre Heimat haben, dürften jedenfalls mit einer Holzladung nach Mannheim gekommen sein.

Speyer, 23. Jan. Wegen eines eigenartigen Betruges hatte sich der Ackerer Michael Klapp von Schifferstadt vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. An dem Zähler der elekrischen Lichtanlage hatte er eine Schnur befestigt, die mit einer Schraube an der Wand befestigt war. Durch diese Vorrichtung versagte der Zähler, während das Licht weiter brannte. Auf diese Weise verschaffte sich Klapp einige Monate hindurch billiges Licht. Das Gericht verurteilte ihn zu 14 Tagen Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 20 Mark.

Bern, 23. Jan. Auf dem Brenetes-See im Kanton Neuenburg schlug ein Boot um, in dem sich sieben vom Maskenfeste heimkehrede junge Leute befanden. Zwei Schwestern ertranken.

Vermischtes.

† **Die Kriegsgerüchte,** welche während der letzten Tage in Elsaß-Lothringen im Umlauf waren, haben zu den phantastischsten Kombinationen und in ihrer Zügellosigkeit zu manchen nachteiligen Verwicklungen geführt, unter welchen vor allem Bankhäuser und Sparkassen zu leiden hatten. Ihren Höhepunkt erreichten die haarsträubenden Kriegsgerüchte, nach einer Mitteilung der Münch. N. N. mit einem Inserat, das von der kaiserlichen Fortifikation Straßburg ausging und in der „Rastatter Zeitung" erschien. Laut diesem Inserat wurden seitens der Fortifikation sofort 250 Aufseher, 8000 Erdarbeiter, 600 Zimmerleute, je 200 Maurer und Eisenarbeiter zu überaus hohen Löhnen gesucht. In dem Inserat hieß es weiter: Handwerkszeug wird besonders vergütet, ehemalige Pionier-Avancierte erhalten als Aufseher den Vorzug. Meldezeit 6 Uhr vormittags und 12 Uhr auf der Esplanade am Festungs-Schirrhof in Straßburg. Man kann sich denken, daß angesichts dieses Inserats auch Leute mit sonst kühler Denkungsart stutzig wurden und den Moment des Losschlagens von Frankreich und Deutschland für gekommen hielten. Eine Straßburger Zeitung, von Nervosität ergriffen druckte das Inserat aus der „Rastatter Zeitung" ab und versah es mit einigen gedankenvollen Fragezeichen, die Verwirrung noch erhöhend. Man kann allerdings verstehen, daß ein von der Fortifikation Straßburg erlassenes Inserat dieses Inhalts etwas Außerordentliches bedouten mußte, aber die Tatsache, daß keine Straßburger Zeitung seitens der Fortifikation mit der Inserierung betraut worden war, mußte Beweis dafür sein, daß an der Sache etwas nicht stimmte. Die Aufklärung der mysteriösen Angelegenheit ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Die betreffende Zeitung, welche voller Besorgnis das Inserat nachgedruckt und kommentiert hatte, wandte sich telegraphisch an die „Rastatter Zeitung", von welcher die Auskunft erteilt wurde, daß es sich um eine Mystifikation, d. h. um eine direkte Indiskretion eines Schreibers vom Bezirkskommando in Rastatt handelte. Das Inserat war für den Fall bestimmt, daß es wirklich einmal zu einer Mobilmachung wegen Kriegsnot kommen sollte, hatte aber mit dem gegenwärtigen Stand der Dinge gar nichts zu tun. Das unvorsichtige Schreiberlein gab das im tiefsten Friedenszustand harmlose Mobilmachungsschriftstück an die Expedition der „Rastatter Zeitung", die es denn auch veröffentlichte. Ein großer Teil der Auflage war bereits gedruckt, als man auf dem Bezirkskommando den Lapsus bemerkte und durch Inhibierung der betreffenden Zeitungsseite weiteres Unglück verhütete. In Wirklichkeit hatten die einmal gedruckten Exemplare ihre Wirkung nicht verfehlt. Stärkere Trupps von beschäftigungslosen Handwerkern und Arbeitern aus der Gegend von Rastatt, Selz und Weißenburg trafen auf dem Festungs-Schirrhof in Straßburg ein, wo sie von dem sehr erstaunten Wachtmeister, der keine Ahnung hatte, wieder nach Hause geschickt wurden.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Kaisers Dank.

Berlin, 23. Jan. (Drahtm.) Der Polizeipräsident veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers vom 22. Januar: Ich habe mit Befriedigung erfahren, daß der gestrige Tage ohne Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in meiner Haupt-Residenzstadt Berlin verlaufen ist. An diesem erfreulichen Resultat haben die umsichtigen polizeilichen Maßnahmen, wie das taktvolle und angemessene Verhalten der Schutzmannschaft einen wesentlichen Anteil. Ich kann es mir nicht versagen, meine Anerkennung auszusprechen und beauftrage Sie, der Schutzmannschaft dies bekannt zu geben.

Wilhelm I. R.

Die preußische Wahlrechtsvorlage.

Berlin, 23. Jan. (Tel.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Die in der Tagespresse auftauchende Behauptung, daß die preußische Regierung sich entschlossen habe, dem Landtage keine Wahlrechtsvorlage zu machen, ist unrichtig. Endgültige Entschließungen sind von der Staatsregierung weder nach der einen noch nach der anderen Seite gefaßt worden.

Das Abgeordnetenhaus.

Berlin, 23. Jan. (Tel.) Das Abgeordnetenhaus wird sich Mittwoch auf eine Woche vetragen, um seine Beratungen erst am Mittwoch, den 31. Januar, wieder aufzunehmen. Die Zwischenzeit sollen alle Kommissionen zur Förderung ihrer Arbeiten benutzen.

Lachender Erbe.

Rostock i. M., 24. Jan. (Tel.) Ein in der Rostocker Heide angestellter Jäger erhielt die Nachricht, daß sein als verschollen geltender Onkel jetzt in Südamerika gestorben ist und ein Vermögen von 28 Millionen Dollars hinterlassen hat, das jetzt dem Jäger und noch drei Verwandten zufällt.

Arbeiterbewegung.

Genf, 23. Jan. (Tel.) Die Schriftsetzer sind in eine Lohnbewegung eingetreten und ein Teil von ihnen befindet sich im Ausstand.

Triest, 23. Jan. (Tel.) Wegen der Entlassung von 13 Waggonrangierern, die die Entfernung eines mißliebigen Rangiermeisters gefordert hatten, sind heute hier sämtliche Rangierer und Verlader, zusammen 600 Mann, wieder zum „passiven Widerstand" übergegangen.

Die englischen Wahlen.

London, 23. Jan. (Tel.) Nach den bis heute abend 9 Uhr bekannt gewordenen Wahlergebnissen sind insgesamt gewählt: 289 Liberale, 36 Arbeitervertreter, 122 Unionisten, 79 Nationalisten. Die Liberalen haben bisher 151, die Arbeiterpartei 29, die Unionisten 9 und die Nationalisten 2 Mandate gewonnen.

Roosevelt soll gesagt haben . . . . .

Washington, 23. Jan. (Tel.) Der Präsident Roosevelt erklärte im Gespräch mit einem Kenner Japans, Dr. Scherer, die amerikanische Flotte sei hinsichtlich der Schiffe und der Mannschaften die beste auf der Welt, und sprach die Ansicht aus, daß im unglücklichen Falle eines Krieges mit Japan die amerikanische Flotte die japanische, wen gleichklassige Schiffe sich begegnen, besiegen würde.

Bestätigung bleibt abzuwarten.

London, 23. Jan. (Drahtm.) Die „Times" berichtet aus Neuyork, es werde dort ein Gerücht ernstlich besprochen, demzufolge der neue amerikanische Botschafter in Japan mit der Ermächtigung nach Tokio gehen werde, mit der japanischen Regierung über den Verkauf der Philippinen an Japan zu verhandeln. Der Grund hierfür sei, daß die Vereinigten Staaten anfingen, das ganze „Philippinenabetener" zu bedauern.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

25. Jan. Unruhig stürmisch, naßkalt, Niederschläge.

26. Jan. Feucht, veränderlich, normale Temperatur, windig.

27. Meist bedeckt, Niederschläge, feucht kalt, stürmisch.

Berantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte

Gebühren-Ordnung

für baupolizeiliche Genehmigung und Beaufsichtigung baulicher Anlagen im Amtsbezirk Barop.

Auf Grund der §§ 6, 7 und 8 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses der Amtsversammlung vom 13. Dezember 1905 werden für den Amtsbezirk Barop für baupolizeiliche Genehmigung und Beaufsichtigung von Neubauten, Umbauten und anderen baulichen Herstellungen, einschließlich der Straßenbauten, Gebühren nach folgenden Sätzen erhoben:

§ 1.

Für Prüfung der Pläne und statischen Berechnungen einschließlich Erteilung der Bauerlaubnis:

a) beim Neubau von Gebäuden, bei erheblicheren Um- und Erweiterungsbauten für je 100 cbm Rauminhalt . . . . . 1,00 Mark
jedoch mindestens . . . . . 10,00 „
b) beim Neubau von Gebäuden untergeordneter Bedeutung, z. B. bei Stallgebäuden, Scheunen, Schuppen, Kegelbahnen, Gewächshäusern, Werkstätten, Ziegeleien usw. für je 100 cbm Rauminhalt . . 0,50 Mark
jedoch mindestens . . . . . 5,00 „
c) bei Abänderungsbauten, z. B. Beseitigung oder Herstellung von Zwischenwänden, Anlegung oder Veränderung von Schaufenstern, Thüren und gewöhnlichen Fenstern, ferner beim Neubau von kleinen Ställen, Aborten usw. eine feste Abgabe von . 3,00 Mark
d) bei Dampfschornsteinen bis zu 15,00 Meter . . . . . 10,00 Mark
darüber hinaus . . . . . 15,00 „

§ 2.

Der Rauminhalt der Gebäude wird auf Grund der genehmigten Projektstücke durch Multiplikation der bebauten Fläche mit der Höhe — von der Kellersohle bis Oberkante Hauptgesims (Traufe) gemessen, festgestellt. Beim Nichtvorhandensein eines Kellers vom Fußboden des Erdgeschosses bis zur Oberkante des Hauptgesims gemessen.

§ 3.

Außer den Sätzen werden erhoben:

1. Für jede erneute Prüfung, welche durch wesentliche Umarbeitung oder Abänderung des ursprünglichen Projekts erforderlich wird, die Hälfte der im § 1 festgesetzten Mindestsätze.
2. Für Absteckung der Fluchtlinien und Sockelabnahme 4,00 Mark
3. Für Rohbauabnahme . . . . . 3,00 „
4. Für die Gebrauchsabnahme . . . . 3,00 „
5. Für die Wiederholung eines festgesetzten, durch Verschulden des Beantragenden oder fruchtlos verlaufenen Abnahmetermins die Hälfte der Sätze zu 2 bis 4.
6. Für wiederholte Prüfungen, welche infolge von Mängeln, die sich bei der ersten Prüfung herausgestellt haben, oder infolge von Verstößen gegen die Bedingungen der Bauerlaubnis, sowie gegen die Vorschriften der Baupolizei-Ordnung oder die Regel der Baukunst erforderlich werden, in jedem Einzelfalle eine feste Abgabe von . . . . . 5,00 Mark.
7. Für die Prüfung bei besonders bedeutenden Bauten wird die Baugebühr von Fall zu Fall, besonders durch die Polizei-Verwaltung festgesetzt.

Zu diesen Bauten gehören insbesondere:

a) Theater für 800, Zirkusgebäude für 1000 und mehr Zuschauer, Versammlungsräume für 1200 und mehr Personen;
b) alle Versammlungsräume für religiöse Zwecke (Kirchen, Betsäle, Synagogen);
c) Kranken- und Siechenhäuser;
d) große Gasthöfe mit mehr als 50 Gastzimmern;
e) Warenhäuser. Unter diesen sind hierbei nicht nur solche Gebäude zu verstehen, die durchweg oder zum größeren Teile zum Verkaufe leicht brennbarer Gegenstände dienen sollen. Vielmehr gehören dazu schon Gebäude, bei denen auch nur ein Geschoß von größerer Ausdehnung als Verkaufsraum einheitlich benutzt werden kann;
f) mehrgeschossige Fabrik- und Lagerräume mit umfangreichen Eisenkonstruktionen, insbesondere mit übereinander stehenden Stützen in mehreren Geschossen.

§ 4.

Für Prüfung und Genehmigung von Straßenbau- und Fluchtlinienplänen für Unternehmer werden folgende Gebühren erhoben:

1. Für alle Straßen bis zu 300 m Länge eine feste Abgabe von . . . . . 10,00 Mark;
2. darüber hinaus, also von 300 m bis 1000 m Länge für jede angefangenen 100 m zuzüglich 3,00 Mark;
3. von 1000 m bis 2000 m Länge für jede angefangenen 100 m mehr . . . . . 2,00 Mark;
4. desgleichen über 2000 m Länge für jede angefangenen 100 m mehr . . . . . 1,00 Mark;
5. für erneute Prüfung infolge etwaiger Abänderung der vorgenannten Pläne bei Straßen bis zu 1000 m 3,00 Mark;
6. bei Straßen bis über 1000 m . . . 10,00 Mark.

§ 5.

Sofern die Besichtigung der durch Privatunternehmer auszuführenden Straßenanlagen seitens der Polizei-Verwaltung für erforderlich erachtet wird, ist für Beaufsichtigung, einschließlich der dabei notwendig werdenden Absteckungen und Höhenangaben, 1 % der überschlägigen Bausumme (ausschließlich der Erdarbeiten) zu erheben.

§ 6.

Gebührenfrei ist die Genehmigung zur Herstellung von Heiz- und Kochöfen, von Abort- und Sammelgruben, von Asch- und Müllbehälter, von Baubuden und Einfriedigungen, welche nicht an öffentlichen Straßen und Plätzen errichtet werden.

Gebührenfrei sind ferner:

a) die Bauten des deutschen Reiches und preußischen Staates, und zwar die Bauten des letzteren einschließlich derjenigen, bei denen der Staat mit Patronatsbeiträgen, Gnadengeschenken oder sonstigen Beihülfen beteiligt ist;
b) die Bauten der Provinzial-Landes-Verwaltung der Provinz Westfalen;
c) die Bauten des Kreises Hörde.
d) die Bauten des Amtes Barop sowie aller zum Amtsbezirk gehörigen politischen Gemeinden, Kirchen- und Schulgemeinden.

§ 7.

Für die Prüfung und Genehmigung der Bauten bei gemeinnützigen Bauvereinen wird die Baugebühr von den angesetzten Sätzen bis 1/4 des Betrages ermäßigt.

§ 8.

Gelangt der angemeldete und genehmigte Bau nicht innerhalb Jahresfrist zu Ausführung, so werden 1/2 der berechneten Gebühr auf Antrag zurückerstattet.

§ 9.

Die Gebühren sind innerhalb 14 Tagen nach Aufforderung durch die Polizei-Verwaltung an die Amtskasse hierselbst zu zahlen. Erst nach Vorlegung des Ausweises über die erfolgte Zahlung kann der Bauherr die Aushändigung der Baugenehmigung verlangen.

Rückständige Gebühren werden im Wege des Verwaltungs-Zwangsverfahrens beigetrieben.

§ 10.

Die Gebühren-Ordnung tritt mit dem Tage der Genehmigung in Kraft; mit demselben Zeitpunkt verliert die Gebühren-Ordnung vom 16. Juli 1898 ihre Gültigkeit.

Barop, den 13. Dezember 1905.

Der Amtmann: gez. Freitag. — **Der Beigeordnete:** gez. Thieheuer.

Zu vorstehender Gebühren-Ordnung erteilen wir in Gemäßheit des § 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 unsere Genehmigung.

Hörde, den 11. Januar 1906.

Namens des Kreisausschusses:

J.-No. 111. **Der Vorsitzende.**
(L. S.) gez. Busch, Königlicher Landrat.

Vorstehende Gebühren-Ordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Barop, den 18. Januar 1906.

Der Amtmann.
Freitag.

Auf Grund des § 3 der Fernsprechgebühren Ordnung vom 20. Dezember 1899 (Reichsgesetzblatt Seite 711) wird folgendes bekannt gemacht: 274

Die Ortspauschgebühr für jeden Orts- oder Bezirksanschluß an das Fernsprechnetz in Hörde beträgt vom 1. April 1906 ab 140 Mark.

Teilnehmer, die zurzeit Ortsanschlüsse gegen Pauschgebühr haben, sind berechtigt, ihre Anschlüsse bis zum 1. April zu kündigen. Die Kündigung ist bis zum 1. März schriftlich bei dem Kaiserlichen Postamt in Hörde anzubringen.

Die Teilnehmer, die anstelle der Pauschgebühr die Grundgebühr von 60 Mark und die Gesprächsgebühr von 5 Pfg, mindestens 20 Mark jährlich, zahlen wollen, haben dies bis zum gleichen Zeitpunkte dem genannten Postamte schriftlich mitzuteilen. Sie erhalten alsdann zum 1. April andere Anschlußnummern.

Kündigungen und Umwandlungen von Bezirksanschlüssen sind aus Anlaß der Aende rung der Pauschgebühr nicht zulässig.

Dortmund, den 18. Januar 1906.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg Boonekamp

Semper idem,

Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Hagelschaden Versicherungs-Verein

für den Stadt- und Landkreis Dortmund und Kreis Hörde.

Die Mitglieder des Vereins werden zu der am Mittwoch, den 31. dss. Mts., nachmittags 5 1/2 Uhr, im 227 „Kölnischen Hof" zu Dortmund stattfindenden

General-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.

1. Rechnungslegung pro 1905 und Entlastung des Rendanten.
2. Wahl von 2 ausscheidenden Mitgliedern der Direktion.
3. Wahl von 4 ausscheidenden Mitgliedern des Ausschusses.
4. Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1906.
5. Verschiedenes.

Dortmund, den 22. Januar 1906.

Die Direktion.
J. A.
O. Schulte-Witten, Ehrenamtmann.

Krewel's

Sanguinal-Liquor

Preis pro Flasche Rm. 2.50

Unfehlbar schnell und nachhaltig wirkend bei

Blutarmut, Bleichsucht

Neurasthenie, Schwächezuständen

leicht verdaulich, appetitanregend und angenehm schmeckend.

Wenn in einer Apotheke nicht erhältlich, wird Zusendung besorgt durch die

Chemische Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H. • Köln a. Rh.

Bestandteile: Reines Haemoglobin 85 %, Natürl. Blutsalze 2,5 %, Pept. Muskelalbum. 2,5 %

Zur

Silbernen Hochzeits-Feier des Deutschen Kaiserpaares

□ **25** □

empfehle ich zur Aufführung in Schulen, Vereinen etc.

Festspiele, Aufführungen, Gedichte und kl. Festbüchlein

in allen Preislagen.

Carl Braus.

PALMIN



Feinste Pflanzenbutter zum Kochen, Braten und Backen

Lehrling

sofort oder zu Ostern gesucht. 256

Alfred Erdmann

Maler und Anstreicher.

Zwei junge Leute wünschen

Kost und Logis

bei anständigen Leuten.

Angebote unter **A. F. 265** an die Geschäftsst der Schw. Ztg.

Auf sofort ein nüchterner Invalide als 278

Heizer

für das evangelische Krankenhaus gesucht. Meldungen mit Angabe von Referenzen an

Pastor Wischnath.



Ein Wohnhaus, enthaltend Keller, Küche und 6 Wohnräume, sowie eine geräumige Stallung und Hofraum, auf der 276

Kötterbachstraße

ist zum 1. Mai d. J. zu verpachten. Näheres erteilt

Hohensyburg, Schwerte.



HAUSPUTZ

am schönsten mit

LUHNS

Wasch-Extrakt

Handels-Nachrichten.

Neuß, 22 Jan. Drahtb.) Weizen neuer Ia 17,50, IIa 16,50, Roggen neuer Ia 15,90 IIa 14,90, Hafer Ia 15,00, IIa 14,50 ℳ für 100 kg Kleien 5,60 Mk. für 50 kg.

Essen, 22 Januar Produktenbörse. (Nicht amtlich.) Weizen, inländ 17,00—18,00, do. fremder, 19,50—20,00, Roggen, inländ. 15,75 16,25, do. fremd. 18,00—19,00, Hafer, inländ. 00,00—00,00, do. fremder 16,75,—19,00, Buchweizen 17,25—18,00 Futtergerste 14,50—15,0, Mais 13,00—17,00, Weizenvorschuß 24,75—25,50, Roggenvorschuß 23,00—23,75, Weizenkleie (mit Sack) 10 25—10,75. Alles pro 100 kg frachtparität Essen exkl. Sack bei Abnahme von Doppelladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

? **Ueppig** entwickeltes glänzendes **Haar!**

ist Schönheit ist Reichtum.

Zu erreichen durch

Häussner's Brennessel-Spiritus

nur ächt mit Marke „Wendelsteiner Kircherl." Hüten Sie sich vor Unterschiebungen und Nachahmungen! Hervorragendes Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet *Haarspitzen, Haarausfall.* Einfachstes, billigstes u. erprobtes Mittel. Per Flasche 75 Pfg. u. Mk. 1.50. Alpina-Seife à 50 Pfg. Alpina-Milch à Mk. 1.50. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerien u. Drogerien. Zu haben bei W. Heppe, S. Klein, Carl Trog, L. Weinberg.



Nr. 20. Mittwoch, den 24. Januar 1906. 38. Jahrgang.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brendamour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte. Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlagen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg. exkl. 12 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Haupt-Annoncenblatt

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde

Zur politischen Lage.

„Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt", sagt der Trompeter in einem seiner bekanntesten Lieder. Auf die Gegenwart paßt das Wort auch. Wie es in der ersten vollen Januarwoche fast immer regnete, so daß befürchtet wird, der Rhein drohe mit Hochwasser, so sieht es auch in der Welt düster aus.

Zwar wenn man sich nach dem Befinden des deutschen Reichstags erkundigt, dann merkt man nichts von nervöser Hast, aber auch nichts von vaterlandsliebender Tatkraft. Und eben das ist das Schlimme. Der Reichstag versammelt sich, 394 Mannen sollten da sein, sollten beraten des Volkes Bestes, sollten darin wetteifern, Opfer zu bringen, Opfer anzutragen. Aber nein, da sitzen ein Dutzend, zwei Dutzend, wenn's hoch kommt auch drei Dutzend Abgeordnete, und von dieser stattlichen Versammlung wird über das Wohl und Wehe des deutschen Volkes entschieden. Und Opfer bringen? welche denn? Die Regierung soll sie einmal nennen, dann wollen wir sehen, ob es uns möglich ist. Steuern braucht das Reich, neue Steuern; denn es hat bis jetzt immerzu Schulden gemacht, und diese Schulden müssen verzinst und schließlich doch auch einmal heimbezahlt werden. Sollen das unsere Enkel tun? Die haben selber wieder genug zu tun mit ihren Aufgaben. Also fort mit der Schuldenwirtschaft! sie ist bei einem Privatmann dumm und bei einem Staatsmann nicht gescheit. Wir müssen unsere Ausgaben selber bestreiten und können sie nicht unseren Nachkommen aufbürden. Darum hat die Reichsregierung neue Steuern ausfindig machen müssen. Automobilsteuer, gut, die läßt man passieren; Erbschaftssteuer wird wohl auch in irgend einer Form kommen, jedenfalls können die Sozialdemokraten nicht gut dagegen protestieren. Nun aber kommen die ergiebigsten Steuern, die geplant sind: auf Tabak und Bier. Und gegen diese billigsten aller Steuern wehrten sich die Reichsboten mit einer Zähigkeit, die wahrlich einer schlechteren Sache besser anstünde. Wer die Steuern nicht zahlen will, soll das Rauchen bleiben lassen und nicht mehr ins Wirtshaus laufen. Er wird dann auch seinem Doktor eine kleinere Rechnung schuldig sein, und seine Familie wird sich auch nicht schlecht stellen. Die Steuern kann man sich also gefallen lassen, würden wir sagen. Bei den Reichsboten war aber viel Klagens darüber, Einer, natürlich ein Sozialdemokrat, nannte die Biersteuer frivol, und es wurde mit ihrer Einführung ein allgemeiner Ruin in Aussicht gestellt. Da hat aber der preußische Minister von Rheinbaben Zahlen genannt, die eigentlich jeden Widerstand verstummen lassen müssen, Zahlen, die uns — ehrlich gestanden — erschreckt haben. Wir haben in Deutschland 10 Millionen erwachsene männliche Personen über 18 Jahren; diese können für den Besuch von Wirtschaften in Betracht kommen, und es ist ausreichend gesorgt, daß sie nicht lange suchen müssen; denn wir haben 188 273 Wirtschaften. Also kommt auf 54 Männer eine Wirtschaft! Mit anderen Worten: die 54 Männer müssen den Wirt mit seiner Familie ernähren! „Wenn nun wirklich auf eine Kneipe 58 oder 68 oder gar 78 Männer kommen", sagte Herr v. Rheinbaben, „so ginge das Deutsche Reich noch lange nicht zu grunde." Wir sagen: wenn bei der Beratung von Steuern, denen eine so selbstverständliche Gerechtigkeit innewohnt, ein solches Gezeter entsteht, wo bleibt da der Opfersinn, ohne den kein Volk bestehen kann? Der Mangel an großem, weitem Blick und an Opferwilligkeit ist es, der uns bange machen will im Gedanken an die Zukunft. Preußen hatte im 18. Jahrhundert auch eine ruhmreiche Vergangenheit, dann aber kam das schreckenreiche Erwachen des Jahres 1866. Sollte den Söhnen der tapferen Kämpfer des Jahres 1870 auch ein so beschämender und furchtbarer Denkzettel gegeben werden 100 Jahre nach den Tagen von Jena und Tilsit? Jawohl, es kann auch eine Zeit für uns kommen, wo wir werden lernen müssen noch andere Dinge zu entbehren als Bier und Zigarren.

Grau sieht es überall aus am Horizont: Frankreich hat nicht aufgehört, sich als unsern Erbfeind zu betrachten. Oesterreich ist in sich schwach. Italien ist unzuverlässig. In England scheint zwar die kriegerische Stimmung und die unheimliche Spannung zwischen hüben und drüben nachgelassen zu haben; aber niemand täusche sich darüber, daß die Gegensätze zwischen England und Deutschland zu tief liegen, als daß sie durch die Friedensflöte weggeblasen werden könnten, selbst wenn sie ein so anerkannter Virtuos wie Fürst Bülow bläst. Der Gegensatz zwischen beiden Völkern mag durch die eine und andere Ungeschicklichkeit der Diplomatie verschärft worden sein, auch durch die schwarze Kunst der Zeitungsschreiber, auch durch unsere Sympathie für die Buren, auch durch Versammlungen und sonst noch durch einiges. Geschaffen wurde der Gegensatz dadurch aber nicht. Der liegt in den Anschauungen und Lebensbedingungen der beiden Völker. Es ist die Anschauung jedes Engländers, daß das Weltmeer sein Reich und der Weltmarkt seine Domöne ist, und es ist die mit der Volkszahl wachsende Lebensbedingung für Deutschland, daß es das Brot für viele seiner Kinder über dem Wasser holen muß. Noch vor einem Menschenalter war unsere Politik fast nur in die Grenzen unseres Festlands gebaut, und schon damals hätte England (nach Moltkes Wort) ein Wort zum Frieden sprechen können, wenn es gewollt hätte, und der Krieg von 1870 wäre unterblieben. England hat das Wort nicht gesprochen, weil es in einem Aderlaß der Söhne Germaniens einen Vorteil für sich erblickte. Damals gönnte uns England den Krieg, heute wünscht es ihn uns; denn inzwischen ist unsere Politik den Kinderschuhen entwachsen und schreitet von Erdteil zu Erdteil, und die Deutschen sind Englands unbequeme und gefährliche Mitbewerber auf dem Weltmarkt geworden. Darum wird einmal der Tag kommen, wo sich Englands stolze Masten gegen die Wohnungen der deutschen Stammmutter richten, und das wird der Tag sein, wo wir uns jedes Opfers freuen, das wir für des Volkes Macht und des Landes Stärke gebracht haben. Unsere Kriegsflotte ist eine kostspielige Sache, das ist wahr, aber wir haben sie nicht zum Vergnügen, und darum muß jedes verlangte Opfer dafür gebracht werden. Denn Sparen am unrechten Ort heißt verschwenden.

Und **Rußland!** Unerfreulicher sieht es nirgend aus als in Rußland. In den Ostseeprovinzen ist die Revolution, die organisierte Revolution, und sie sengt und mordet. 180 schöne Gutsbesitze sind zerstört; an Weihnachten standen noch viele davon und hegten glückliche Familien, friedliche deutsche Familien in ihren Mauern. Und wo sind die Bewohner?! Es ist ein Jammer. Die Ostseeprovinzen — wir müssen es vermuten — haben aufgehört, deutsches Vorland gegen Osten zu sein. Wir berichten das nächste Mal Näheres.

Und die **Sozialdemokratie** in deutschen Landen erfreut sich an den russischen Greuelszenen und stellt sie in Brandartikeln als nachahmenswerte Kämpfe um Freiheit und Recht dar. Da schreibt so ein gewerbsmäßiger Volksverhetzer:

Proletarier Preußens, macht euch kampfbereit! Seht nach Rußland, wo ein unterdrücktes Volk im wilden Kampfe um die Menschenrechte sein Blut vergießt! Wo aus Elend und Not sich die rächende Hand des geknechteten Poletariats erhebt und Sühne heischt für das blutige Unrecht, das Jahrhunderte lang an ihm verübt wurde. Wendet den Blick nach Oesterreich, wo unsere Bruderpartei in gewaltigen Kundgebungen, wie sie die Welt noch nicht gesehen, den Kampf um den Besitz des gleichen Wahlrechts führt. Deutscher Arbeiter, jetzt ist die Reihe an dir! Nun schlage du das Buch der Geschichte auf, in deren Blättern ewig glänzend der Name deiner russischen und österreichischen Brüder verzeichnet steht! Nun zeige, daß du den Namen in Ehren trägst, der Pionier der internationalen Arbeiterarmee zu sein! Sieh das heldenhafte Beispiel deiner Brüder und denke

---

Falsche Freunde.

Roman von Elwin Staack. 11

Geißler nahm sie und stellte sie unberührt auf den Nebentisch. „Ich danke, Herr Direktor, ich pflege vormittags nicht viel zu rauchen."

„So, so, dann also zu den Geschäften," sagte der Direktor, und legte sich behaglich in den Sessel zurück. „Besprochen sind sie ja bereits. Die technische Leitung meines Unternehmens wird Ihnen übertragen; ich garantiere für das erste Jahr, das heißt, ich sorge für Ihr Gehalt und die Löhne der Arbeiter. Späterhin soll die Fabrik, wie ich Ihnen, glaube ich, schon sagte, in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Wie steht es mit Kommerzienrat Elsner?"

„Wie meinen Sie, Herr Direktor?"

„Hm, ich meine, wann werden Sie frei? Haben Sie ihm definitiv gekündigt?"

„Noch nicht, zu meinem Bedauern war es mir noch nicht möglich. In unserem Kontrakt findet sich leider der Passus, daß ich nur am ersten Januar kündigen kann."

„Nur am ersten Januar," sagte Möller und wiegte bedauernd das Haupt, an dem die geschickte Hand des Friseurs gewisse Täuschungen hervorgerufen hatte, die den spärlichen Haarwuchs in angemessener Fülle erscheinen ließen. „Das macht die Sache weitläufig. Sie sollten früher ausscheiden können. Freilich, noch ist die Fabrik nicht gebaut," setzte er hinzu, „doch die Schwierigkeiten in Bezug des Terrains sind gehoben, wie ich Ihnen bereits vor einigen Tagen mitteilen konnte. Die Fabrik kommt nach Waldau. Baron Wahlenburg verkauft uns den nötigen Grund und Boden, nachdem er, wie er sagt, aus Familienrücksichten gezögert hat, sich der Ländereien zu entäußern. Nun, ich weiß, was seine feudalen Bedenken gehoben hat." Möller machte die Miene des Geldzählens, und blinzelte mit den Augen. „Als wir auf den Punkt zu sprechen kamen, wurde er geschmeidiger. Selbstverständlich! Was haben ihm auch die Kartoffel- und Roggenfelder eingebracht?" Möller schnippte mit den Fingern. „Kaum das tägliche Brot, aber nichts, rein garnichts, um die feudalen Anschauungen aufrecht zu erhalten. Ein armer Edelmann ist das traurigste Ding auf Gottes Erdboden, er paßt nicht in unsere Zeit."

Möllers Schlagwort: „Das paßt nicht in unsere Zeit," kannte Geißler bereits, achtlos zuckte er die Schultern, dann schob er den Sessel ein wenig zurück.

Der Direktor hatte sich eine neue Zigarette angebrannt und das süßliche Parfüm des türkischen Tabaks fiel ihm stets auf die Nerven.

„A propos, Baron Wahlenburg," sagte Geißler, „der Zufall führte mich, als ich in Waldau war, mit ihm und seiner Tochter zusammen. Kennen Sie die Familie näher?"

„Bewahre," entgegnete Möller, „nur was man zufällig zu hören bekommt. Das Fräulein von Wahlenburg soll früher einmal verlobt gewesen sein."

Karl sah interessiert auf. „Wissen Sie vielleicht mit wem?"

„Mit irgend einem Grafen .. Blau-Blut natürlich," antwortete Möller. „Unter dem tuts solche Aristokratin nicht. Er war Rittmeister, starb, glaube ich, und sie scheint ihn noch zu betrauern, sie soll wenigstens erklärt haben, nicht heiraten zu wollen. Ein schönes Mädchen, nicht wahr?"

Karl umging die Frage. „Ist sie das einzige Kind?"

„O, nein, der Baron hat auch noch einen Sohn. Vor zwei Jahren verunglückte sein Aeltester auf der Rennbahn. Der Liebling des Vaters und ein Luftikus. Er diente in einem vornehmen Kavallerieregiment, machte Schulden über Schulden und stand im Begriff, sich durch eine reiche Heirat zu rangieren .. da brach er das Genick. Der Unfall soll, wie es heißt, den zukünftigen Schwiegervater in tiefe Trauer versetzt haben; kein Wunder, da er für seinen Eidam bereits ein paar nette Wechsel eingelöst hatte. Eigentümliche Verhältnisse, nicht wahr?" lächelte Möller überlegen. Er warf die Zigarette fort und kam wieder auf die Fabrik zu sprechen. „Haben Sie schon den Bauplan gesehen, lieber Geißler?" fragte er und als Karl verneinte, stand er auf, schloß ein Schubfach auf und überreichte dem jungen Manne ein Papier.

Der Ingenieur sah den Plan aufmerksam durch, dann machte er einige Einwendungen. Der Baumeister baue zu kostbar, und doch nicht solid genug usw. Auch die Lage des Kesselhauses erscheine ihm nicht gut gewählt.

„Papperlapapp, lieber Geißler," entgegnete Möller, „machen Sie mir den Baumeister nicht schlecht, seine Arbeit ist gut. Der Mann ist jung, noch unbekannt, aber ein Streber. Sie wissen, es ist mein Prinzip, mit der Persönlichkeit und den Eigenschaften der Menschen, mit denen ich in Verbindung trete, zu rechnen. Der Bau meiner Fabrik," er betonte das Wort: meiner, „macht den jungen Mann mit einem Schlage bekannt. Der Riß ist ausgezeichnet, das habe ich mir von verschiedenen Fachleuten bestätigen lassen."

„Was ist Ihnen denn nicht solide genug? Bedenken Sie, was mir die ganze Anlage kostet, die Ihnen noch nicht einmal gut genug ist. Ein Heidengeld."

„Ja, ja, Herr Direktor, aber . . ."

„Alle Achtung vor Ihnen, Geißler, doch in dieser Beziehung sind Sie unpraktisch," schloß der Direktor.

Karl sagte nichts. Er hielt noch immer den Bauplan in der Hand und stellte Berechnungen an. Kopfschüttelnd legte er das Papier auf den Tisch: „Ich kann mir nicht helfen, Herr Direktor, ich halte meine Aufstellungen aufrecht.

Das Kesselhaus hat nicht allein eine schlechte Lage, unpraktisch meine ich, nein, es liegt geradezu gefährlich. Mein Rat geht dahin, das Haus keineswegs, wie es hier gezeichnet ist, erbauen zu lassen; ziehen Sie noch einen Sachverständigen zu Rate."

„Ich werde sehen, was sich tun läßt," meinte Möller ungeduldig. „Aber bester Freund, Sie sind doch kein Baumeister! Uebrigens, was ich sagen wollte, wie weit sind Sie eigentlich mit Ihrer neuen Erfindung, von der Sie neulich sprachen, gekommen? Sind Sie fertig geworden?"

„Noch nicht ganz," entgegnete Geißler kurz. „Ich habe viel in der Fabrik zu tun gehabt und daher wenig Zeit für mich gefunden."

„Das ist schade," bedauerte der Direktor, „wenn sich die Sache, die Erfindung an den Heizungsanlagen, meine ich, bewährt, verringern sich die Produktionskosten und die Fabrikaten können wesentlich billiger verkauft werden. Wie ist es, lieber Geißler," meinte er, seine Uhr hervorziehend, „kann ich Sie auffordern, heute mittag mit zu speisen? Ich lasse noch ein Kuvert auflegen, meinen Damen wird der Gast sehr willkommen sein."

Geißler hatte sich schon vorher ein paarmal mit der Hand über die Stirn gefahren, jetzt sprang er auf. „Mir leider ganz unmöglich, Herr Direktor," sagte er, „ich bitte mich für heute freundlichst zu entschuldigen, wenn ich die Ehre dankend ablehne."

daran, daß du ihre Siege schwächst, ihre Erfolge gefährdest, wenn du in träger Untätigkeit das alte Unrecht weiter duldest, das Jahrzehnte auf deinen Schultern ruht. Deutscher Arbeiter, wahre deinen Ruf den Proletariern der Erde! Von nun an beginnt der Kampf! Er endet nicht eher, bis der Sieg errungen, bis das Unrecht zertrümmert ist! Das Proletariat stellt die Waffen nicht mehr aus der Hand . . . . .

Der Proletarier, der das geschrieben hat, muß nun freilich zuerst von allen, — entgegen seinem bombastischen Wort in Ironie des Schicksals — seine Waffe, nämlich seine vergiftete Feder, aus der Hand legen, weil ihn das Gericht für ein Jahr ins Gefängnis geschickt hat. Man kann sich freuen, daß die Staatsgewalt sich nun ihrer Pflichten erinnert und mit den Aufwieglern ein ernstes Wörtlein redet; aber die Saat geht doch auf. Der „Vorwärts", das Blatt des sozialistischen Generalstabes, wird in hunderttausend Exemplaren gelesen, und der Geist der Unbotmäßigkeit geht um.

Es liegt etwas in der Luft und deutet auf Sturm.



Venezuela.

Die aktuellen Ereignisse in London, Paris, Algeciras, Rußland — von den einheimischen ganz abgesehen, — haben die Aufmerksamkeit von einem Vorgange beträchtlicher abgelenkt, als sonst vielleicht der Fall gewesen wäre, wir meinen den Bruch zwischen Frankreich und Venezuela. Nach der letzten unerhörten Behandlung des französischen Geschäftsträgers in Caracas und den Hafenstädten übersandte Rouvier kurzer Hand dem Vertreter der südamerikanischen Republik in Paris seine Pässe mit der Wirkung, daß dieser mit unheimlicher Geschwindigkeit den nächsten Weg zur belgischen Grenze fand. Frankreich kann sich unmöglich einen derartigen Affront bieten lassen. Bereits sind Schritte eingeleitet, seine Ehre zu wahren. In welcher Weise, wird die nächste Zukunft lehren und soll uns an dieser Stelle diesmal nicht beschäftigen. Dagegen möchten wir die Verhältnisse Venezuelas selbst kurz ins Auge fassen.

Die „Estadas Unidos de Venezuela" bilden einen Bundesfreistaat von 13 Staaten, einen Bundesdistrikt, fünf Territorien und zwei Kolonien im Norden von Südamerika mit einem Flächeninhalt von 932 300 Quadratkilometer; das Festland von Frankreich umfaßt 536 464 Quadratkilometer, das seiner Gesamtkolonien 10 948 400 Quadratkilometer. Die Bevölkerung Venezuelas betrug 1904 2 590 981 Einwohner, die des Festlandes von Frankreich nach der letzten uns vorliegenden Berechnung 38 561 945 Einwohner, die seiner Kolonien 50 200 000. Schon aus diesen nackten Zahlen erhellt die ganze Unversch—ichtertheit des Herrn Castro, mit der schönen Gallia im Ernste anzubinden.

Und welch eine Bevölkerung! Nirgends in ganz Südamerika ist die Vermischung der indianischen, europäischen und Negerrasse so vollkommen, wie in Venezuela. Weiße gibt es allerdings nur wenige Prozente, auch reine Indianer nur noch in wer Bezirken. 1891 waren 42 898 Fremde anwesend, darunter 2409 Franzosen und 1200 bis 1500 Deutsche, welche den Handel fast ganz in Händen haben und daher die Seestädte und größeren Städte nahe der Küste bewohnen. Die Landessprache ist spanisch.

Die Geschichte Venezuelas kann nur gestreift werden. Entdeckt wurde das Land schon 1498 von Columbus auf seiner dritten Reise; dauernde Ansiedelungen wurden von den Spaniern jedoch erst 1520 angelegt, von denen das Land sich 1811 losriß. Nach blutigen Kämpfen war es seit 1821 ein Bestandteil der Föderativrepublik Columbia, bis es sich 1831 endgültig in drei selbständige Freistaaten, Venezuela, Neugranada und Ecuardor, auflöste.

Die neueste Geschichte setzt etwa mit dem Frühjahr 1898 ein, als General Andrade die Zügel der Regierung an sich riß, um nach dem Beispiel der meisten seiner Vorgänger die alte Mißwirtschaft fortzusetzen und neue Tumulte zu zeitigen. Da unternahm im folgenden Jahre Cypriano Castro einen kühnen Zug, der ihn in kurzer Zeit aus den Anden bis vor die Tore Valencias führte. Andrade verlor in der Seeschlacht von Tocuyto das Feld, am 23. Oktober 1899 hielt Castro seinen Einzug in Caracas und proklamierte sich zum Diktator. Die Unruhen aber nahmen flotten Weitergang. Im Jahre 1891 beschloß ein neugewählter Kongreß eine neue Verfassung und wählte Castro zum Präsidenten auf sechs Jahre. Seitdem ist Venezuela ununterbrochen von Bürgerkriegen weiter heimgesucht worden, die schwersten Opfer forderte vielleicht die Erhebung Matos 1902.

Im gleichen Jahre veranlaßten die Vergewaltigungen fremder Staatsangehöriger und fremden Eigentums durch die Regierung, sowie die Nichterfüllung der von ihr eingegangenen Verbindlichkeiten Deutschland und England zu gemeinsamem Vorgehen. Im Dezember ward die venezolanische Kriegsflotte beschlagnahmt. Es folgte die Beschießung des Forts von Puerto Cabello, die durch die Kreuzer „Vineta" und „Retribution" zerstört wurden. An der dann folgenden Blockade der venezolanischen Küste beteiligte auch Italien sich.

Im April 904 beschloß man in der Erkenntnis, daß die Kosten der Einzelregierungen von 20 Staaten, die bis dahin bestanden hatten, zu hoch seien, eine neue Verfassung, die die Selbständigkeit der Staaten aufhob und dem Lande die oben geschilderte Gliederung gab. Am 23. Mai 1905 ward Castro abermals zum Präsidenten gewählt.

Die Unzuverlässigkeit in der Erfüllung seiner Verpflichtungen, verbunden mit einer maßlosen persönlichen Arroganz, auch den Vertretern Europas gegenüber, beschwor inzwischen den neuen Konflikt mit Frankreich herauf, der trotz wiederholter moralischer Einwirkung seitens des Präsidenten Roosevelt nun abermals zu einer akuten Krisis geführt hat.

Eine Flottendemonstration Frankreichs ist die unausbleibliche Folge, der Venezuela mit sage und schreibe drei Kanonenboote, einem bewaffneten Transportschiff, einem ebensolchen Schleppschiff, einem Torpedoboot und einem Bataillon Marinesoldaten begegnen kann. Stolz lieb' ich den — Venezolaner!



BROCKHAUS' KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Erscheint soeben
66 Hefte je 30 Pf.
2 Bände geb. 24 M.
Reich illustriert
Zu beziehen durch
Carl Braus
Buchhandlung.

Wer gebunden ist durch Trunksucht und sich und andere in größerem oder geringerem Maße schädigt an Leib und Seele,
Wer sich zu schützen sucht vor den Gefahren des Alkohols,
Wer durch Gebet und Arbeit mithelfen möchte, daß arme in Trinksitten und Trunksucht Gebundene gerettet werden,
möge sich einfinden in der Blau-Kreuzstunde des **Schwerter Blau-Kreuzvereins jeden Sonntag, vormittags 8 Uhr im Lokal der Stadtmission Kuhstraße Nr. 7.**

Zu
Kaisers-Geburtstag
empfehle ich
Schul- Festspiele u. Festschriften
in grosser Auswahl.
Zu kleinen Aufführungen in Schulen Vereinen und Gemeinden sehr gut geeignet. * * * * * * * * * * *
Verlangen Sie eine kleine Muster-Sendung.
Carl Braus Papierhandlung Buch- und
Schwerte-Ruhr.

Patentanwalt 153
Sondermann, Elberfeld
Annahmestelle **Hagen** i. W.
Bahnhofstr 49 Fernsprecher 411.

Musikunterricht
für **Klavier** und **Geige**
erteilt, auch schon vorgeschrittenen Schülern
Willy Weber,
konserv. gebild. Lehrer der Musik
Kuhstrasse 2. 153

Genehmigt in Rheinland, Westfalen, Hessen-Nassau.
Ziehung 7., 8. u. 9. Febr. 1906.
Strassburger
Geld Lotterie
6331 Geld-Gewinne, zus. M.
200000
Hauptgewinne:
80000
30000
Lose à 3.30 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfehlen nach den erlaubten Gebieten
Gust. Pfordte,
Essen (Ruhr).
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 8
sowie alle durch Plakate kenntlichen Losgeschäfte.

Konserven
Junge Erbsen, 2 Pfd.-Büchse 48 Pf.
„ Brechbohnen, 2 Pfd.-Büchse 35 „
„ Schnittbohnen, 2 Pfd.-Büchse 35 „
Brechspargel mit Köpfen, 2 Pfd. 80 „
Wachsbohnen, 2 Pfd. 45 „
empfiehlt **Carl Trog.**


PFEIFFER & DILLER'S
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ

Darlehne an Reelldenkende gibt Selbstgeber. Schneeweis, Berlin, Invalidstr. 83. Rückp.


Chiffre-Anzeigen
für Personal-Gesuche
. Stellen-Gesuche
. An- und Verkäufe
. Finanzierungen sowie
Annoncen jeder Art
besorgt
am besten und billigsten die
älteste Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A.G.
Köln a. Rh.
Hohestr. 115—115 B, I Fernspr. 800

Pianos in vollkommenster Ausführung nur mit goldenen Medaillen prämiiert, liefern gegen bar mit hohem Rabatt oder gegen Monatsraten von 20 Mark ohne Anzahlung ohne Zinsen und ohne Aufschlag franko zur Probe unter 10jähriger Garantie
Kataloge gratis u. franko. **Roth & Junius**
Hofpianofabrik. HAGEN i. W. 649.